

## Zsuzsa Széll

Die ungarische Germanistik hat im letzten Herbst einen schweren Verlust erlitten: Am 28. Oktober 1997 ist Zsuzsa Széll in Budapest nach schwerer Krankheit verstorben.

Als Tochter des Ingenieurs Desiderius Selinger und seiner Frau Rosa, geb. Rotholz, die Büroangestellte war, wurde sie am 17. März 1925 in Wien geboren. Ilse Selinger, denn so hieß sie damals, ging 1938 mit der Familie nach Jugoslawien, wo sie Kurierdienste für die Partisanen tat. Ihr Vater fiel 1941 in Novi Sad dem wütenden Terror zum Opfer. Sie gelangte nach Nagyvárad (Großwardein), wo sie mit fremden Papieren in einer Färberei arbeitete. Seit dieser Zeit trug sie den Vornamen Zsuzsa. 1944 wurde sie in das Ghetto der Stadt gebracht und kurz darauf nach Auschwitz transportiert, wo sie die Häftlingsnummer 56138 erhielt. Einige Tage später wurde sie in das KZ Kaiserwald bei Riga gebracht. Nachdem die deutschen Truppen aus Riga abziehen mußten, wurde sie nach abermaliger Verlagerung in ein Lager bei Danzig evakuiert. Dort herrschte Typhus. Sie floh, geriet gegen Ende April 1945 zwischen die Fronten und erlitt einen Schenkelschuß, der zuerst in einem polnischen Spital, dann in einem russischen Lazarett mehrere Operationen nach sich zog. Noch ungeheilt und an Krücken verließ sie das Spital auf eigene Verantwortung und kam im August 1945

wieder in Großwardein an. Erst im Februar 1946 war sie wieder arbeitsfähig. Zunächst war sie als Aktivistin für Massenorganisationen tätig.

In dieser Zeit wurde sie an der Bólyai Egyetem in Kolozsvár/Klausenburg zum Studium der Philosophie zugelassen. Bereits als Absolventin begann sie in der Redaktion der Wochenschrift *Utunk* zu arbeiten. Die Herausgeber waren Gábor Gaál, Ernő Gáll und Gyula Csehi, also die Professoren, von denen sie ausgebildet wurde und deren Handeln und Denken auf die ethischen Probleme der Schaffung von demokratischen Verhältnissen, der Umgestaltung der Gesellschaft und der Wahrung der Lebensbedingungen der Minderheiten ausgerichtet war.

Die Liste der Veröffentlichungen von Zsuzsa Széll zeigt, wie breit das Feld war, dem sie sich in den sieben Jahren widmete, als sie die Sparte Bildung der oben genannten Wochenschrift betreute. Sie schrieb u.a. über Kriterien der Klassifikation der Wissenschaften, über Probleme des Verhältnisses der Soziologie zur Kybernetik, über Arnold Zweig, über Biopoesie und ihre wissenschaftliche Grundlegung. Aus heutiger Sicht lassen allein diese Titel schon erkennen, daß sich eine Persönlichkeit mit diesen und anderen Fragen antidogmatisch auseinandersetzte, deren Autonomie unstrittig war. 1958 erhielt sie auch Berufsverbot. Nach zweijähriger Arbeitslosigkeit durfte sie als Lehrbe-

auftragte am Germanistischen Lehrstuhl in Klausenburg Kurse in deutscher Literatur des 19. Jahrhunderts leiten. Ihre Situation blieb dennoch unhaltbar, und im Februar 1964 übersiedelte sie nach Budapest. Ihre bei Freunden deponierten Notizen und Aufzeichnungen wurden vom rumänischen Staatssicherheitsdienst beschlagnahmt. Die ungarische Staatsbürgerschaft erhielt sie im Mai 1965.

Zunächst war sie beim Lektorat für Fremdsprachen an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest als Deutschlehrerin tätig. 1966 promovierte sie mit einer Arbeit über *Das Glasperlenspiel* von Hermann Hesse und wurde Dozentin des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur. Die Spezialisierung auf die österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts schien ihr die Möglichkeit zu bieten, der Aufreißung durch den Zwang zu im voraus schon feststehenden ideologisch bedingten Bekenntnissen entkommen zu können. Den ersten Versuch hierzu stellte die 1970 veröffentlichte Studie *Válság és regény* [Krise und Roman], der Versuch einer Deutung der Epik von Rilke, Kafka, Musil und Broch dar. 1976 erlangte sie den Titel „Kandidat der Literaturwissenschaften“. In der 1979 auch in Buchform veröffentlichten Arbeit *Ichverlust und Scheingemeinschaft* untersucht sie vor allem das Gesellschaftsbild sowie die erkenntnistheoretische und poetische Eigenart des österreichischen Romans. Dieses Buch sowie Vorträge an internationalen Konferenzen machten sie als Expertin immer mehr bekannt. Sie arbeitete an einer Typologisierung

der modernen österreichischen Kurzepik, wobei sie nachweisen wollte, wie die literarischen Texte, die auf einer Dekomposition und der Reflexion der Sprache aufbauten, sich allmählich in ihr Gegenteil verwandeln und zu traditionellen Strukturen sowie zu einer konventionellen Philosophie zurückkehren. Das Erschließen der philosophischen Hintergründe wollte sie um eine Analyse der Möglichkeiten der modernen Großepik ergänzen, wobei sie vornehmlich auf die Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt, auf die Probleme des historischen Bewusstseins und auf die Relativität traditioneller und neuer Werte eingehen wollte.

Anfang der 80er Jahre wurde Zsuzsa Széll in ihren Hoffnungen zutiefst getäuscht, als die „Wissenschaftliche Qualifikationskommission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften“ ihr mitteilte, die philosophische und ästhetische Eigenart der österreichischen Großepik der Gegenwart sei „wissenschaftlich nicht zu behandeln, vor allem in Ungarn nicht“.

Es bleibt ein unersetzbarer Verlust nicht nur der ungarischen, sondern auch der internationalen Germanistik, daß sie die über Robert Musil, Georg Saiko und die österreichische Kurzepik geplanten Monographien nach diesem unfaßbaren Bescheid nicht mehr schrieb. Was für eine schreckliche Angst müssen viele gehabt haben, vor ihrer Klugheit, vor der Luzidität ihrer Argumentation. Den aufgeworfenen Fragen ist sie später in Konferenzbeiträgen bzw.

in kürzeren Abhandlungen über Broch, Canetti, Handke, Ödön von Horváth, Kleist, Karl Kraus, Kafka, J. Roth, Saiko und Peter Weiss u.a. nachgegangen.

Zsuzsa Széll war aber nicht nur ein anspruchsvoller Denker aus ausgesprochener Leidenschaft am Denken, sondern auch eine begnadete Hochschulpädagogin, die ihre Studenten zu begeistern verstand und sie mit der Kraft des Denkens zur Freiheit und Autonomie erziehen wollte. Zu ihrem 70. Geburtstag widmeten ihr Freunde, Schüler und Kollegen eine Festschrift, die nicht von ungefähr ein Musil-Zitat zum Titel hat: „Die Unzulänglichkeit aller philosophischen Engel“.

In der letzten veröffentlichten Arbeit von Zsuzsa Széll stehen folgende Zeilen, die wohl auch dann als knappe Zusammenfassung dessen zu lesen sind, welchen Problemen ihr Interesse ein Leben lang vor allem

galt, wenn man in ihrem Werk nicht unbedingt die allmähliche Entfaltung eines teleologischen Plans sehen will: „Warum diese ewige Suche nach einem äußerlichen Identifikationsobjekt, besser gesagt Idol, obwohl wir uns schon so oft dabei die Finger (und wahrlich nicht nur die Finger) verbrannt haben? Wahrscheinlich, weil bei dieser Identifikation uns ein metaphysisches *Obligo* für als *ab ovo* gültig erscheint, und wir gar nicht bemerken, daß dadurch unsere eigentliche Identität, unsere autonome Individualität flöten geht.“ Und gerade dagegen, gegen die Zerstörung der autonomen Identität, kämpfte Zsuzsa Széll stets an, und zwar so, daß ihr Leben und ihr Werk eine seltene Einheit bilden. Zugleich hat sie aber ihrer Denkungsart entsprechend alles unternommen, um zu verhindern, daß sie zu einer Legende stilisiert wird.

Sie hat verfügt, daß ihre Asche zerstreut wird.

*Péter Zalán*